

Hegel- Jahrbuch 2000

Begründet von
Wilhelm Raimund Beyer (†)

Herausgegeben von
Andreas Arndt
Karol Bal
Henning Ottmann

Hegels Ästhetik

Die Kunst der Politik – Die Politik der Kunst

Zweiter Teil

Herausgegeben von
Andreas Arndt
Karol Bal
Henning Ottmann

in Verbindung
mit Willem van Reijen



Akademie Verlag

DIE KUNST DER HEGEL-EDITION

Ich freue mich über die Gelegenheit, ein paar Worte zum Thema »Kunst« anzuschließen – freilich nicht zur Kunst als schöner Kunst, sondern zu einer der Künste im früheren Sinne der »techne« oder der »ars«: zur Kunst der Edition. Über diese Kunst und über ihre Funktion innerhalb der Philosophie gäbe es eigentlich sehr viel zu sagen – doch auch darüber möchte ich hier nicht ausführlich reden. Vielmehr möchte ich das Thema nur als Vorwand nutzen, um hier, vor einer Versammlung von Hegel-Forschern, einige Bemerkungen darüber zu machen, welche Produkte der Kunst der Hegeledition geplant sind – wie sie voraussichtlich aussehen werden und wie sie der Interpretation neue Impulse geben könnten. Ich kann dies natürlich nicht allgemein voraussagen, sondern allein für die Arbeit des Hegel-Archivs, das vor nunmehr 4 Jahrzehnten begründet worden ist, um die Voraussetzungen für eine neue Ausgabe des Hegelschen Werkes zu schaffen und darüber hinaus zur Intensivierung und Koordinierung der Hegelforschung beizutragen. – Gestatten Sie mir aber vor dem Blick in die Zukunft zunächst einen kleinen Rückblick.

I.

Wozu soll man überhaupt mit vergleichsweise großem Aufwand neue Editionen erarbeiten, wenn doch schon genügend alte in den Regalen der Bibliotheken – und auch in privaten Arbeitszimmern stehen? Man wird immer wieder mit dieser Frage konfrontiert – obgleich sie doch leicht zu beantworten ist. Die Editionen bilden ein getreues Spiegelbild derjenigen Forschungs- und Interessenlage, aus der heraus sie konzipiert werden. Deshalb können sie in einer derartigen Situation den Bezugspunkt für die geistige Auseinandersetzung bilden. Sowie sich diese Forschungs- und Interessenlage jedoch ändert, können Editionen ebenso zur Zwangsjacke weiterer Forschung werden – sei es dadurch, daß es der Forschung nicht gelingt, die durch die Edition gesteckten Grenzen zu überwinden, sei es, daß es ihr nicht einmal zum Bewußtsein kommt, daß sie in solche Grenzen eingeschlossen ist.

Diese Zusammengehörigkeit von Forschungsinteresse und Edition, und damit auch die Geschichtlichkeit einer Edition, kann man sehr gut an derjenigen Edition veranschaulichen, die von uns allen ja immer wieder – und immer noch – benutzt wird: an der Ausgabe von Hegels Werken durch den Verein von Freunden des Verewigten. Sie ist das Produkt einer klaren ideenpolitischen Option: der Stimme des Verstorbenen in den zeitgenössischen Auseinandersetzungen Geltung zu verschaffen – die Hegelsche Philosophie als *die* Philosophie ihrer Zeit zu erweisen, sie als diejenige Form zu erweisen, in der sich die Zeit in den Gedanken gefaßt hat. Hegels Freunde und Schüler hatten ein gleichsam intuitives Wissen um die prägende Kraft einer Edition für das Verständnis der durch sie präsentierten Philosophie. Man darf diese Prägung nur nicht auf der Ebene einer bewußten und plumpen Verfälschung lozieren. Verfälschungen sind mir bisher aus keiner der Disziplinen des Systems bekannt geworden. Die Prägung des Hegelschen Werks durch diese Edition erfolgt bereits durch die zwar zeitgebundene, aber in einem durchaus legitimen philosophischen Interesse wurzelnde Form seiner Präsentation: aus dem Interesse an der gedanklichen Geschlossenheit des Hegelschen Systems. Dies heißt natürlich nicht im Sinne des heute überwiegenden Gebrauchs dieses Wortes: an seiner *Geschlossenheit* qua gedanklicher *Verschlossenheit* und intellektueller *Borniertheit*, sondern an seiner Präsentation als eines Ganzen, dessen Integrität durch keine inneren Brüche, ja nicht einmal innere Spannungen in Frage gestellt wird.

Ich möchte zwei Folgen dieses ideenpolitischen Interesses hervorheben. Der Fixierung auf die letztgültige Systemform der Hegelschen Philosophie sind sämtliche Manuskripte aus Hegels frühen Jahren, aber auch noch aus der Jenaer Zeit zum Opfer gefallen, da sie das Interesse an der gedanklichen Geschlossenheit seiner Philosophie unterminiert hätten – und zum Teil sind sie nicht allein aus der Edition ausgeschlossen

worden, sondern auch durch eine für uns unbegreifliche Sorglosigkeit im Umgang mit solchen Manuskripten verschollen.

Die gedruckten Werke Hegels konnten diesem Interesse natürlich weniger unterworfen werden. Aber selbst die erste Auflage der »Lehre vom Sein« ist dem Interesse an der Tilgung der Entwicklungsspuren von Hegels Philosophie geopfert – und erst vor drei Jahrzehnten wieder zugänglich gemacht worden; Ähnliches gilt für die erste und die zweite Auflage der Enzyklopädie. Noch gravierender aber als der bloße Ausschluß früherer Auflagen aus der Freundesvereinsausgabe ist die eigenmächtige Ausführung der in der Enzyklopädie vorliegenden Grundrisse des Hegelschen Systems durch die Zusätze – und die daraus resultierende Suggestion, man habe hier nicht den bloßen Grundriß, sondern das System selber.

Am leichtesten faßbar aber ist dieses Interesse an demjenigen Teil der Freundesvereinsausgabe, der auch ihre größte Leistung bildet: an der Edition der Vorlesungen. Man vergißt leicht, daß die Wirkung der Hegelschen Philosophie auf die Zeitgenossen sich primär nicht seinen gedruckten Werken, aber auch nicht dem Vortrag seiner Vorlesungen, sondern erst dem Druck der Vorlesungen verdankt. Der bei allen Disziplinen unternommene Versuch, aus dem Vortrag vieler Vorlesungssemester ein »Buch« zu formen, in dem die jeweilige Disziplin ihre gültige Darstellung findet, hat wahrscheinlich die größten Eingriffe dort erfordert, wo das Resultat dem gesteckten Ziel am nächsten gekommen ist – bei der Ästhetik. Dem Ziel der Geschlossenheit ist aber bei allen Disziplinen der Einblick in die immanenten Spannungen geopfert worden – und damit auch in die produktiven Spannungen, die Hegel zur ständigen Umgestaltung seiner Konzeption getrieben haben. So aber haben die Freunde und Schüler Hegels – ganz gegen den Sinn ihres Meisters – nur das Resultat als den nackten Leichnam präsentiert, aber nicht das wirkliche Ganze: nämlich den Prozeß, der zu diesem Resultat geführt hat, als integralen Bestandteil eben dieses Resultats.

II.

Ich hätte diesen Rückblick auf eine vergangene Phase der Editions-geschichte nicht unternommen, wenn es nicht darum zu tun wäre, auf die gegenwärtige Phase teils ebenfalls zurückblicken, teils aber auch vorzublicken. Die neue Ausgabe der Gesammelten Werke Hegels korrigiert die drei großen Insuffizienzen der Freundesvereinsausgabe: Sie hat (1) die Manuskripte aus Hegels frühen Jahren in Tübingen, Bern und (demnächst) Frankfurt, aber auch in Jena veröffentlicht – und hierbei hat sie sowohl durch die Gestalt der Texte und die Kommentierung als auch durch die Revision der bereits auf Karl Rosenkranz zurückgehenden irreführenden Chronologie Wichtiges zum Verständnis von Hegels Werk beigetragen. Sie hat (2) die von der Freundesvereinsausgabe vernachlässigten früheren Auflagen von Hegels Werken allgemein zugänglich gemacht. Nun muß sie noch (3) das Corpus der Hegelschen Vorlesungen in neuer Gestalt vorlegen – und damit ist jetzt, nach mehrjährigen Vorarbeiten, begonnen worden.

Über die Bedeutung der Vorlesungen im Rahmen des Corpus Hegelianum brauche ich in diesem Kreis nichts zu sagen. Von ihnen ist nicht allein die größte Wirkung auf die Zeitgenossen ausgegangen – daraus könnte sich allenfalls ein wirkungsgeschichtliches Interesse speisen –, sondern sämtliche Partien des Hegelschen Systems außer der Logik sind nur in der Vorlesungsform ausgeführt. Wer Hegels Philosophie studieren will, kommt an seinen Vorlesungen nicht vorbei – anders als etwa im Falle Kants, aber auch Schellings. Insofern ist die Warnung vor mangelnder Authentizität der überlieferten Vorlesungsnachschriften zwar berechtigt, aber nicht sonderlich hilfreich: Wir haben keine anderen Quellen als diese Nachschriften; selbst Vorlesungsmanuskripte sind nur zum ersten Kolleg der Religionsphilosophie überliefert, und sonst fast nur noch Fragmente zu den Vorlesungen über Philosophie der Weltgeschichte und der Geschichte der Philosophie. Wenn Hinweise auf die mangelnde Authentizität der Vorlesungsnachschriften nicht nur als ein wohlfeiles Bekenntnis zur Entlastung des kritischen Gewissens gemeint sind, oder – wahrscheinlicher – als Demonstration einer höheren Einsicht, so kann man aus ihnen nur ein Postulat ableiten: Die Hegelforschung muß alle erdenklichen kritischen Anstrengungen unternehmen, um dieser geringeren Authentizität entgegenzuwirken und aus unzuverlässigen Nachschriften gleichwohl verlässliche Texte zu gewinnen.

Bei diesem wichtigen und schwierigen Unternehmen möchte ich sie um Ihre Mitwirkung bitten – ohne sie deshalb zu Hegel-Editoren machen zu wollen –, und zwar um eine Mitwirkung in doppelter Weise:

Zunächst: Eine Edition kann nicht besser sein als die Quellenlage es ihr erlaubt. Diese Quellenlage ist nicht ungünstig: Zu den zehn Vorlesungsdisziplinen sind gegenwärtig etwa 100 Nachschriften überliefert, darüber hinaus sind etwa 50 Nachschriften bekannt, aber verschollen. Auch diese verschollenen Nachschriften sind aber für die Forschung nicht gänzlich verloren; sie sind zum großen Teil in frühere Editionen eingegangen – nur dadurch sind sie überhaupt bekannt –, und deshalb müssen sie (so gut es geht) aus dem Sondergut dieser früheren Ausgaben wieder erschlossen werden.

Die Quellenlage ist aber keine fixe Größe; sie ändert sich beständig – und seit den Verlusten durch den letzten Krieg in einer durchaus erfreulichen Weise. Es werden auch jetzt noch immer wieder neue Nachschriften gefunden. Deshalb meine Bitte: Wenn Sie Nachschriften finden, oder wenn Sie hören, daß Nachschriften gefunden seien: geben Sie dem Hegel-Archiv davon Nachricht. Wir werden in den nächsten Monaten zwar auch eine allgemeine Suchaktion starten – aber es ist bekannt, daß der Ertrag solcher allgemeiner Nachforschungen zumeist nicht in einem befriedigenden Verhältnis zum Aufwand steht. Viel wichtiger sind die kleinen Funde am Rande, oft durch glücklichen Zufall oder auch durch Intuition oder durch Beharrlichkeit des Nachfragens. Nochmals: Wenn Sie auf Quellen stoßen sollten, so benachrichtigen Sie bitte das Hegel-Archiv und machen Sie Ihren Fund für die Ausgabe zugänglich.

Benachrichtigen Sie das Hegel-Archiv aber bitte auch dann, falls Sie die von Ihnen gefundenen Nachschrift selber edieren wollen. Ich weiß, daß es die Freude des Findens gibt, und diese Freude macht auch den Wunsch verständlich, das Gefundene nun auch selber in einer Edition zu präsentieren. Falls Sie dies wollen: Erwägen Sie, ob Sie Ihre Arbeit in den Umkreis der Gesammelten Werke stellen wollen, oder zumindest: Treffen Sie bitte mit Ihrem Verleger Vereinbarungen darüber, daß Ihre Quelle nicht für die Gesammelten Werke verlorengeht.

Verargen Sie es mir bitte aber nicht, wenn ich sage, daß manch einer, der eine solche Nachschrift gefunden hat, die Schwierigkeiten einer wissenschaftlich brauchbaren Edition erheblich unterschätzt. Es gehört doch eine Menge Arbeit und auch Erfahrung dazu, einen solchen Text nicht nur abzuschreiben, sondern quellenkritisch zu behandeln – ihn ins Verhältnis zu anderen Nachschriften zu setzen, ihn mit diesen anderen Nachschriften zu kollationieren und ihn zu kommentieren. Ich glaube deshalb nicht, daß der Finder einer Nachschrift im allgemeinen gut beraten ist, wenn er in seiner Finderfreude oder im – durchaus legitimen – Interesse der eigenen Profilierung beschließt, zum Hobbyeditor zu werden. Es gibt auch aus der neueren Zeit einige Resultate, die als warnende Beispiele geeignet wären – doch darüber möchte ich hier nicht reden. Aber wie Sie dies auch handhaben wollen: Für entscheidend halte ich die Integration aller Quellen in die Gesammelten Werke.

Bei der Vorlesungsedition stehen wir unter einer für andere Manuskripte nicht geltenden Restriktion: Daß Hegels Manuskripte ediert werden müssen, ist unstrittig; daß dies für Nachschriften ebenfalls gilt – und daß die Nachschriftenedition über einen langen Zeitraum gefördert werden muß –, ist nicht so leicht zu vermitteln. Wir sind deshalb genötigt, einen Maximalanspruch an die kritische Behandlung der Nachschriften zu verbinden mit dem Prinzip der wissenschaftspolitischen »Durchsetzbarkeit«. Dies scheinen zunächst zwei sehr unterschiedliche Forderungen zu sein, und ihr Ausgleich scheint die Kunst des faulen Kompromisses zu erfordern. Und doch scheinen sie mir mit einander verbindbar.

Der kritische Anspruch der Vorlesungsedition wäre mißverstanden, wenn man darunter verstünde, daß jede überlieferte Nachschrift gemäß den traditionellen Regeln der Manuskriptedition in Buchform publiziert werden müßte – also in etwa 50-100 Bänden. Eine derartige Forderung kann man heute eigentlich nur dann erheben, wenn man auf listige Weise den Abbruch eines Projekts erzwingen möchte. Doch verstieße ein derartiges Programm nicht allein gegen das Prinzip der »Machbarkeit«. Es verstieße nicht weniger gegen die Regeln einer kritischen Verfahrensweise. Sowenig man den Abdruck sämtlicher Codices von mittelalterlichen Texten – und nicht einmal von »heiligen Schriften« – als ein kritisches Verfahren ausgeben kann, so wenig ist dies in der Vorlesungsedition der Fall. Das »kritische Geschäft« der Vorlesungsedition besteht vor allem darin, daß der Editor durch Vergleich sämtlicher Quellen *eines* Vortrags diejenige Nachschrift herausfindet, die als authentische oder weitgehend authentische Überlieferung des Hegelschen Vortrags gelten kann, und sie mit anderen Nachschriften desselben Kollegs kollationiert und sie im erforderlichen Fall durch sie korrigiert. Diejenigen Nachschriften hingegen, die diese quellenkritische Analyse nicht bestehen, müssen als Überlieferung von geringerem Authentizitätsgrad markiert und entsprechend in eine sekundäre oder tertiäre Linie zurückgesetzt werden. Diese textkritische Arbeit kann und darf der Editor nicht dem

Leser überlassen – ebensowenig wie er ihm die Entzifferung der Quellen überlassen darf. Der Forschung ist nicht mit der vollständigen oder gar mit der wahllosen Publikation sämtlicher Quellen gedient, sondern mit der kritischen Sichtung der Überlieferung – und mit der Präsentation eines Textes, der einen hohen Authentizitätsgrad beanspruchen darf und deshalb als Referenzpunkt der Forschung dienen kann.

Wir werden deshalb nicht jede Nachschrift in Buchform veröffentlichen, sondern uns hier eine kritische Beschränkung auferlegen. Jede der zehn Vorlesungsdisziplinen wird – entsprechend dem Aufriß des Hegelschen Systems – eine Bandziffer der Gesammelten Werke erhalten – also die Logik die Ziffer 23, die Naturphilosophie Ziffer 24, usf. (Philosophie des subjektiven Geistes (25), Rechtsphilosophie (26), Philosophie der Weltgeschichte (27), Ästhetik (28), Religionsphilosophie (29), Geschichte der Philosophie (30), Gottesbeweise (31), Enzyklopädie – wenig wahrscheinlich (32)). In vielen Fällen wird es nicht möglich sein, alle für die Buchpublikation vorgesehenen Texte in einem Band zu vereinigen; in solchen Fällen können mehrere Teilbände erscheinen. Dies ergibt eine hinreichende Flexibilität – selbst für den Fall, daß erst im Zuge der Bearbeitung oder gar nach dem eigentlichen Abschluß der Ausgabe noch weitere wichtige Quellenfunde gemacht werden. Außerdem planen wir, der Buchpublikation der jeweiligen Disziplin die Texte sämtlicher Nachschriften auf CD-Rom beizugeben. Ob auf die letzte Vorlesungsdisziplin nur noch ein *Registerband* folgen oder ob die Ausgabe mit einer dritten Abteilung *Briefwechsel* fortgesetzt wird – oder vielleicht nur noch mit einem Band *Amilicher Schriftwechsel*, muß man heute dem Fortgang der Entwicklung überlassen.

III.

Ich habe eingangs von dem Interesse gesprochen, das die erste Ausgabe des Hegelschen Werkes ins Leben gerufen und auch geprägt hat. Es liegt deshalb nahe zu fragen, welches Interesse denn heute tragend ist für die Neuausgabe dieses Werkes, insbesondere der Hegelschen Vorlesungen – und welche Konsequenzen sich daraus für die Form der Edition ergeben. Muß man befürchten, daß das Pendel zurückschlägt und das frühere Interesse an der Präsentation der Geschlossenheit des Systems, an der Unterdrückung interner Spannungen heute durch das gegenteilige Interesse an der Herausstellung innerer Inkonsistenzen ersetzt ist, das einen gegenteiligen wirkungsgeschichtlichen Effekt der Neuausgabe zur Folge haben könnte? Wäre es dann nicht sogar besser, den alten Weg nochmals zu beschreiten?

Mir scheint, daß sich die gegenwärtige Situation sehr viel weniger von der Kategorie des Interesses her fassen läßt – und dies ist auch gut so. Man kann zwar mit Hegel annehmen, daß nichts Großes in der Welt ohne solches Interesse, ohne Leidenschaft geschehe, und daß dies folglich auch für die Edition seines Werks gelte. Die List der Vernunft aber sorgt dafür, daß die Editionstätigkeit nicht in oft kleinlichen, manchmal kontraproduktiven Interessen steckenbleibt – etwa im Interesse am Nachweis, daß Hegel sich in der Rechtsphilosophie der damals herrschenden Restauration akkomodiert oder auch das Gegenteil getan habe. Denn die von einem philosophischen Interesse gesteuerte explizite Funktionszuweisung ist – aller Erfahrung nach – etwas momentan vielleicht Förderns, auf längere Sicht aber sicherlich das Fragwürdigste und auch das Vergänglichste an einer Edition. Ein gezieltes Interesse an einer Funktionszuweisung für eine Edition und ihre entsprechende Gestaltung kann deshalb nur in dem Maße bestimmend werden, als nicht eine Kunst der Edition entwickelt wird. Die neueren Editionen sind durch solche Neutralisierung ausdrücklicher Funktionszuweisungen charakterisiert – durch die Ersetzung des Interesses durch fachspezifische Standards, d.h. durch die Regeln der Editions-kunst, die ihre eigenen Kriterien des Guten und Bösen entwickelt. Gegen die motivierende Kraft eines Interesses ist natürlich gar nichts einzuwenden – solange es sich, domestiziert, in dem durch die Regeln der Kunst abgesteckten Rahmen hält.

Lassen sich gegenwärtig Prognosen stellen, ob und wie sich unser Bild von der Hegelschen Philosophie durch die neue Vorlesungsedition ändern wird – nicht auf Grund eines besonderen Interesses dieses oder jenes Editors, sondern auf Grund der schlichten Befolgung der heutigen Standards der editorischen Kunst? Ich möchte hier – auf der Basis der Voreditionen zu den Gesammelten Werken seit gut einem Jahrzehnt – drei Punkte hervorheben:

1. Ein erstes und vergleichsweise banales, aber doch wichtiges Resultat besteht in der Auflösung einer Reihe von Inkonsistenzen in den bisherigen Editionen – nicht allein in der Freundesvereinsausgabe, son-

dem auch noch in den Editionen Lassons und Hoffmeisters. Auch sie haben noch Hegels Gedankengang nach Kräften in Verwirrung gebracht. Man kann mit solchen Inkonsistenzen freilich auch auf andere Art fertig werden – man kann sie nicht zur Kenntnis nehmen oder sie zu unvermeidlichen dialektischen Widersprüchen stilisieren. Eine anspruchsvolle Interpretation aber gerade einer Philosophie von der Verfassung der Hegelschen bedarf einer Edition, die die Gedankenführung und Begriffsentwicklung eines Vortrags transparent werden läßt.

2. Als ein zweites Resultat erwarte ich die Revision des Bildes des verknöcherten Berliner Hegel. Dieses Bild könnte eine unschuldige Folge des Umstands sein, daß die bisherigen Editionen nur die Momentaufnahme einer Denkbewegung geben und somit diese Bewegung selber ausblenden. Doch zum einen handelt es sich nicht wirklich um Momentaufnahmen, sondern um Versuche, eine zeitliche Entwicklung auf einen – gewissermaßen ausgedehnten – Punkt zusammenzudrängen und zu petrifizieren – mit den unausbleiblichen Folgen für die Klarheit und Deutlichkeit des Bildes. Und zum anderen ist dieses Bild keineswegs so unschuldig; es ist zwar durch die früheren Editionen entstanden, doch wird es liebevoll gepflegt und am Leben erhalten: nicht nur von Gegnern der Hegelschen Philosophie, sondern fast noch mehr von denjenigen, die »ihren« Hegel in einer anderen Epoche seines Lebens, etwa in Frankfurt oder im frühen Jena, gefunden haben. Insofern wird die Vorlesungsedition das Ende einer – vielen liebgewordenen – Legende bedeuten. Wie man die Wirklichkeit vernünftig ansehen muß, um sie als vernünftig begreifen zu können, so zeigt sich einer entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung Hegels Philosophie als fortwährend in der Entwicklung begriffen – in ständiger Auseinandersetzung mit den wissenschaftlichen, aber auch den religiösen und politischen Tendenzen seiner Zeit.

3. Sie zeigt sich aber auch in ständiger Auseinandersetzung mit dem eigenen systematischen Anspruch – und dies gilt es in der Edition herauszuarbeiten. Als ein drittes Resultat erwarte ich deshalb eine differenziertere Sicht des Hegelschen Systembegriffs sowie des Verhältnisses des Logischen und Faktischen in seinem System. Die Sequenz der unterschiedlichen Darstellungsformen in den späten Kollegien bildet ja nicht bloß eine Reihe potentiell beliebiger oder durch äußerliche Bezüge verbesserter Varianten eines und desselben Stoffs; sie bildet eine Stufenfolge immer erneuter Ansätze zur adäquaten systematischen Explikation einer Disziplin. Man muß den Begriff der Entwicklungsgeschichte des Hegelschen Systems prägnant fassen als den Begriff einer Geschichte systematisch relevanter Entwicklung. »Entwicklungsgeschichte« in diesem prägnanten Sinn bezeichnet dann nicht eine bloßen Fortschritt in der Darstellungsform, sondern die Geschichte der Herausbildung der Systemform der Teildisziplinen des Hegelschen Systems.

Die bisherigen Ausgaben einiger Disziplinen verdunkeln nicht allein, daß die Entwicklung der Vorlesungen unter diesen Begriff einer Suche nach der Systemform zu stellen sei; sie lassen nicht einmal erkennen, daß es überhaupt so etwas wie eine immanente Systemform der Teildisziplinen gebe. Statt dessen finden sich possierliche Versuche der bisherigen Herausgeber, dieses Ringen Hegels unkenntlich zu machen: es durch eigene Konstruktionen zu ersetzen und hierbei den aus seinem gedanklichen Kontext gelösten Stoff einer möglichst schematischen Dreigliederung zu unterwerfen, um ihm dadurch einen besonders intensiven »dialektischen« Anstrich zu geben.

Man wird sehen lernen, daß die sogenannte Abgeschlossenheit des Systems eine derartige Suche nach der Systemform seiner Bereiche und auch den Fortgang der Gedankenarbeit ebensowenig behindert, wie sie die Aufnahme neuen Materials ausschließt; sie fungiert sogar als Movens dieser Aufnahme und seiner philosophischen Durchdringung. Im Kontext dieser Einsicht wird sich auch noch ein weiteres Resultat zeigen: Die sogenannte Geschlossenheit des Systems läßt sich nicht gegen die Entwicklung der Systemform ausspielen, auch nicht gegen eine erwünschte Offenheit gegenüber neueren Einsichten der Wissenschaften. Die Herausbildung der Systemform vollzieht sich nicht als eine fortschreitende Auflösung des Faktischen ins Logische, sondern als Differenzierung im Verhältnis dieser beiden Sphären und sogar umgekehrt als Auflösung ihrer weitgehenden und recht pauschalen Identifizierung auf früheren Stufen von Hegels Systementwicklung. Den diesem System zugrundeliegenden Anspruch, die Logik der Wirklichkeit zu erkennen, gibt Hegel freilich nie auf. Es wird sich jedoch zeigen, daß er das Verhältnis von Begriff und Geschichte in seinen späteren Entwürfen sehr viel komplexer gesehen hat – und damit sicherlich auch angemessener – und zudem in einer Weise, von der auch neuere Ansätze profitieren können.

Mit diesen Bemerkungen habe ich mich jedoch bereits an die Grenze der Interpretation von Hegels Vorlesungen gewagt – und diese Interpretation ist nicht die Sache des Hegel-Archivs, zumindest nicht seine

institutionelle Aufgabe. Unsere Aufgabe ist es lediglich, die Grundlagen dafür zu erarbeiten, daß derartige Fragen an Hegels Philosophie und insbesondere an seine Vorlesungen gestellt – und auch beantwortet werden können. Mit dieser Arbeit haben wir jetzt begonnen – und wir würden uns freuen, wenn Sie diese Arbeit als auch in Ihrem Interesse liegend ansehen und uns im gegebenen Fall dabei unterstützen würden.

Walter Jaeschke
Hegel-Archiv
Ruhr-Universität Bochum
D-44780 Bochum